

Grenchner Bummel



ROGER ROSSIER*

Von Gegnern und Begegnungen

«BEGEGNE ich dir wieder, hau ich dir eine!» «Stellt die Nummer 7 vom Platz», hallt es viestimmig vom Spielfeldrand. «Du hast mich an den Haaren gezogen, mach das nie mehr», ereifert sich ein Protagonist. Ein Spieler wälzt sich theatralisch am Boden, ein anderer droht ihm. Ein Pfiff – der Schiedsrichter bricht das Spiel beim Stand von 2 : 2 anfangs der zweiten Halbzeit ab. Handelt es sich bei diesen Zitaten um das unrühmliche Cupspiel des FC Wacker vor drei Wochen gegen Alle (und nicht alle)? Oder ist es ein Spiel zwischen zwei Mannschaften aus dem Balkan? Falsch, es ist ein «Freundschaftsspiel» der U81 (50- bis 80-Jährige) des FC Grenchen und des FC Kirchberg. Wie sagte doch der Bauernsohn und Schriftsteller Walter Bosshart treffend: «Alter schützt vor Torheit nicht.» Bissig gekämpft wird auch bei den U81. Damit wäre das Gerücht, die Altherren würden die Zähne in der Kabine lassen, endgültig entkräftet.

BEGEGNUNG mit Kameraden aus der Schulzeit war im September angesagt, als Thomas Studer mit seinem Team zum Klassentreffen der 58er einlud. Ich war gespannt, ob Michel Jordi, wie vor zehn Jahren wieder am gleichen Tisch sitzen würde. 1998 trafen sich die 48er und 58er am selben Tag im Parktheater. Jordi, der Erfinder der Swiss Ethno Watches, fühlte sich zehn Jahre jünger und verbrachte seine erste Stunde bei den 58ern, bis er feststellte, dass niemand von der Tischrunde mit ihm zur Schule ging...

BEGEGNET sind wir diesmal einer anderen Person, deren Lebensweg beeindruckte. Es war bekannt, dass vor ungefähr 30 Jahren eine junge, bildhübsche Grenchnerin unseres Jahrganges in einen Verkehrsunfall verwickelt war. Mit einem Rucksack voller Zukunftspläne in den Tag gestartet, fand sich die junge Frau von einem Augenblick auf den anderen gelähmt im Spital wieder. Ohne Aussichten auf baldige Heilung hörte sie den Ausführungen des Arztes zu, der sie wenig taktvoll auf die Zukunft im Rollstuhl

und ein Leben in Windeln vorbereitete. Obwohl gelähmt, wagte sie paar Monate später, alle Warnungen in den Wind schlagend, alleine eine Reise quer durch Amerika. Zurück und gestärkt von dieser Reise, suchte sie unermüdlich ihren eigenen Weg und schaffte es später ins Schweizer Olympiateam. Heute kocht sie schon mal für zwanzig Leute und hat beruflich wie privat ein erfülltes Leben. Bezeichnend auch, dass sie die Griffe an ihrem Rollstuhl wegmachen liess, damit niemand auf die Idee kommen könnte, sie ungefragt in eine von ihr nicht gewünschte Richtung zu bewegen. Schicksalsschläge, so schwer sie im Moment erscheinen mögen, können auch stark machen.

BEGEGNET ist mir letzte Woche die Zahl von 66 Milliarden Franken. Die Eidgenossenschaft ist bereit, mit diesem Betrag unsere Finanzwelt und damit die gesamte Wirtschaft zu unterstützen. Eine Massnahme, die angesichts der drohenden Weltwirtschaftskrise sinnvoll ist. Trotzdem sei der Gedanke erlaubt, wie viel Gutes man in der Vergangenheit hätte leisten können, wenn mit gleicher Grosszügigkeit Beiträge zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit und Hungersnot in der Dritten Welt geleistet worden wären? Diese Zahl mit neun Nullen kann man sich kaum vorstellen. Die gleiche Summe in aneinandergereihte Hunderternoten ausgedrückt ergäbe eine Distanz, die 2,5-mal der Erdrumdung entsprechen würde. Ein Durchschnittslohn beziehender ETA-Mitarbeiter müsste rund 1 Million Jahre für diese Summe arbeiten. Ich erinnere mich an die Uhrenkrise, als meine Eltern und viele Bekannten nach über 20 Jahren Firmentreue ihre Arbeit verloren. Damals sprach man von Strukturbereinigung. Die Betroffenen und die Region mussten selber nach neuen Wegen suchen. Die Zeiten ändern sich, und das Leben ist nicht immer fair.

*Roger Rossier, Betriebsökonom, ist Mitglied des Uhrencup-Organisationskomitees.